

FRÖHLICHE PFINGSTEN



◆ Pfingsten. ◆

Den Tempel umrauschte in Pfingstgewittern
Der göttliche Geist und erfüllte das Haus. —
Die Spitzer erschrecken, die Toren erzittern,
Der Furchtsame ruft: „Wo will das hinaus?“

Da predigt Petrus in kammenden Worten,
Stauend vernimmt es die lauschende Welt:
„Seht doch, alles ist neu jetzt geworden,
Der verheißene Tröster die Erde erheit.“

Nun bietet in Frieden und Eintracht verbunden,
Züher sei jedem der göttliche Geist. —
Und heute? — Konnte die Menschheit gefunden?
Ist's Zwietracht nicht, die sie noch immer zerwehrt?

© Kame noch einmal in Pfingstgewittern
Der Geist von Gott und erfüllte die Welt!
„Ich hilf“ er die Steinernen Herzen erschüttern
Mit dem Hammer, der härteste Felsen zersehelt!

Martha Kammth.



Ein Pfingsterlebnis und seine Folgen.

Pfingsterzählung von G. Kallio.

(Nachdruck verboten.)

Es war noch sehr früh am Morgen des vorjährigen ersten Pfingsttages, als Dr. Friedrich Gärtner, seit wenig Wochen wohlhabender Ordinarus der Sexta eines großstädtischen Gymnasiums, eiligen Fußes die etwas einsamige Landstraße dahinschritt, die von der alten ehrenfesten und doch so unendlich freundlich wirkenden Stadt Jittau hinaus zu den lothendsten Schönheiten des Jittauer Gebirges führte, zum Döblin und seinen Nachbarbergen.

Eben hatte der Wanderer die an dem höchsten Punkte der Landstraße gelegene Wittigschänke erreicht, als er sich innerlich gezwungen fühlte, eine kurze Rast zu machen, um nach langen Jahren wieder den Anblick der mächtigen grünen Berge auf sich wirken zu lassen, die von hier aus sich erstmals den staunenden Blicken des Besuchers in ihrer vollen Schönheit darboten.

Doch nicht lange gönnte sich Dr. Gärtner die Rast. Wußte er doch, daß für ihn heute am Pfingsttage mehr als sonst noch das Dichterwort maßgebend sein müsse:

„Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen!“

Denn gerade an den Pfingsttagen wurde und wird der Döblin mehr als sonst im ganzen Jahre zum Wallfahrtsort für ungezählte Tausende moderner Festespieler. Wer darum an diesen Tagen wenigstens einige Stunden ungestörtem Naturgenuss sich hingeben möchte, der muß frühzeitig an Ort und Stelle sein.

Unten im Döblintal angekommen, verließ Dr. Gärtner die Landstraße und schlug einen Pfad ein, an dessen Beginn man vorjünglich eine Tafel angebracht hatte mit der Aufschrift: „Nach dem Hausgrund“. Nur kurzer Wanderung bedurfte es nun noch, bis er die Stelle erreicht hatte, die er als erstes Ziel seiner Pfingsttrefe ausersehen hatte: den idyllischen Hausgrund.

Wie einst, da er noch in goldener Schülerzeit die Bänke des Jittauer Gymnasiums gedrückt hatte, so umringt unseren Wanderer auch jetzt wieder der unendlich stimmungsvolle Reiz der Dertlichkeit.

Vor ihm streckte sich, sanft ansteigend, ein mäßig großer Talteufel, an dessen einem Ende ein stiller Weiher von murmelnden Quellen gespeist wurde, die rings von den ziemlich steil aufsteigenden bewaldeten Höhen herabrieselten. Zur linken Hand erhob sich die Bergwand des Döblin mit ihren oft grotesken Felsgebilden, wie man sie in Sandsteingebirgen so häufig findet. Vom Gipfel des Berges aber grühten mächtige Ruinen herab ins Tal und predigten von der Vergänglichkeit alles Menschenwerkes, während ringsum die ewig grüne Natur, trotzdem auch sie den Befehlen des Werdens und Vergehens unterworfen ist, sich immer wieder zu neuer Vollkommenheit entwickelt. Welch ein Unterschied zwischen der Gotteschöpfung und den Werken schwacher Menschenhand! Auf einer Bank, von der aus er den Anblick des Döblin in all seiner Schönheit genießen konnte, nahm Dr. Gärtner Platz. Bedauernd blickte er einer Schar munterer Rehe nach, die sich durch ihn bei ihrem Morgenbrun im Weiher hatten stören lassen und nun im Waldesdickicht verschwanden. Gern hätte er einige Zeit ihrem Tun und Treiben gelauscht. Aber auch ohne sie war es nicht einsam hier; denn über ihm, hoch in den Zweigen der Bäume, stimmten zahllose Vögel ihr Morgenlied zum Pfingstfest an und erweckten in dem Hörer erhaben-dächtige Gedanken.

Wie lange er so geessen, hätte Dr. Gärtner mit Bestimmtheit niemals angeben können. Sein Sinnen war der Gegenwart völlig entrückt; denn in Gedanken hatte er seinen Lebensweg vor seinem geistigen Auge vorüberziehen lassen. Der fast finstere Ernst, der sich dabei auf die sonst so offenen Züge des Sinnenden lagerte, bewies, daß die rückschauende Selbstbetrachtung mehr ernste als heitere Bilder ihm in das Gedächtnis zurückgerufen hatte.

Wühlend schral er aus seinen Gedanken auf. In nächster Nähe stimmten Säger, die eine Begleitung noch seinen Blicken verbarg, das herrliche von Mendelssohn komponierte Lied an: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben“. Distret wollte sich Dr. Gärtner rasch in den Wald zurückziehen, um die Säger nicht in der naiven Ausübung ihrer Kunst zu beeinträchtigen. Aber schon war es

zu spät dazu. Eben traten diese, zwei blonde, schlante Damen und ein Herr, aus dem waldumfäumten Weg auf die freie Fläche des Hausgrundes. Sie brachen ihr Lied sofort ab, als sie sahen, daß sie nicht mehr allein seien und wollten mit freundlichem Gruß an Dr. Gärtner vorüberschreiten. Da stuchte der Herr und wandte sich fragend an diesen:

„Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich Sie in Ihren Betrachtungen störe; aber wenn ich mich nicht ganz täusche, sind wir ja Hausgenossen. Wir sind zwar bisher, wie das in der Großstadt so üblich ist, fremd und interesselos aneinander vorübergegangen, aber hier in der schönen freien Gottesnatur fühlt man sich doch sofort als Mensch zum Menschen hingezogen, und man freut sich, unerwartet einem Bekannten Gesicht zu begegnen.“

„In der Tat, mein Herr,“ erwiderte Dr. Gärtner freundlich, „ich entsinne mich, Ihnen sowohl wie Ihren Damen bisweilen dabei im Hause begegnet zu sein, und auch ich bin wirklich aufrichtig erfreut, hier Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich bin ein einsamer Wanderer, und es würde mir sehr angenehm sein, wenn ich mich als vierter Ihrem Wandererbunde anschließen dürfte. Da ich hier gut bekannt bin, so könnte ich Ihnen gewiß mit mancher Auskunft dienen. Doch zunächst gestatten Sie wohl, daß ich mich den Herrschaften vorstelle.“

Die Höflichkeit waren bald erwidert, und so pilgerte nun Dr. Gärtner mit seinen neuen Bekannten, dem Bürger-schullehrer Hermann Pfleger und seinen beiden Schwestern Doris und Hedwig, hinaus zum Gipfel des Döblin. Die Enge des Weges brachte es mit sich, daß man sich bald in zwei Gruppen teilen mußte. Die jüngere, sehr lebhaft Hedwig bemächtigte sich ihres Bruders und veranlaßte ihn zu einem förmlichen Sturmlauf den steilen Bergpfad hinauf. Bedächtiger folgte Dr. Gärtner mit Fräulein Doris. Seine genaue Kenntnis der Dertlichkeit und der mit ihr verknüpften Sage und Geschichte veranlaßte ihn, seine Begleiterin mit den Zeugnissen einer interessanten Vergangenheit, die sich hier auf Schritt und Tritt zeigten, bekannt zu machen, und häufig war man genötigt, stehen zu bleiben, um genau zu betrachten.

„Schauen Sie da unten im Tal“, bemerkte jetzt Dr. Gärtner auf halber Höhe des Berges, „die Spuren eines rings-förmigen Walles, Fräulein? Manche Altertumsforscher nehmen an, daß man es hier mit den Ueberresten einer altheidnischen Opferstätte zu tun hat. Haben die Herren recht, dann würden also schon vor Jahrtausenden Menschen mit ihren Sorgen und Kummernissen in diese feierliche Stille geküchelt sein, um hier ihren Gottesdienst zu verrichten. Vielleicht mußte hier auch gar manches jugendfrische Menschenleben unter dem Opfermesser heidnischer Priester finsterner Aberglauben zuliebe verbluten.“

Weiter wanderte Dr. Gärtner mit seiner eifrigen Hörerin, erklärte getreulich alle die dautlichen Ueberreste, an denen man vorbei kam und erwoh die Gründe für und wider, ob sie der alten Raubritterburg angehörten, die einst auf dem Döblin stand, oder dem im Jahre 1348 von Kaiser Karl IV. gegründeten und im März 1577 von einem Blitzstrahl zerstörten Cistercienserkloster. Am längsten verweilte man, auf dem Gipfel des Berges angekommen, in der prächtigen und verhältnismäßig gut erhaltenen Kirchenruine. Bevor dann Dr. Gärtner mit Fräulein Doris Pfleger die umfangreichen Restaurationsanlagen aufsuchte, wo er die Geschwister seiner Begleiterin vermutete, machte er diese beim Durchschreiten des stattlichen Klosterzuges auf den geradezu überwältigend schönen Blick von dort aus hinab in den Hausgrund aufmerksam und zeigte ihr auch den sogenannten Jungfernsprung, einen steilen Felsen, von dem aus der Sage nach ein unschuldig Mägdlein durch einen Sprung in die läche Tiefe sich vor den Verfolgungen des wüsten Ritters vom Tollenstein gerettet haben soll.

Im Restaurationsgarten trafen die verspäteten Wanderer zunächst nur Fräulein Hedwig Pfleger, und ihr Gesichtsausdruck verriet der kundigen Schwester sofort, daß sie in recht ungnädiger Stimmung war, und daß sie deshalb, ihrer Eigenart entsprechend, ein kleines Gewitter über diejenige Person entladen würde, die zuerst in den Bereich ihres Jornes kam.

„Nun, so allein?“ begrüßte Fräulein Doris die Schwester; „ich meinte dich in guter Hut bei unserem Bruder, und nun siehst du hier so allein; wo hast du ihn denn in aller Welt gelassen?“

„Welche Frage!“ antwortete unwirlich Fräulein Hedwig. „Kannst du dir denn nicht denken, daß er hier, wo man auf Schritt und Tritt über die langweiligsten Altertümer stolpern auf der Jagd nach „historischen“ Postkarten und sonstigen

Fortäten aus ist? Du solltest doch keine Sammelwut noch besser kennen als ich! Uebrigens ist doch auch noch kein Bruder, seit die Welt steht, an übermäßiger Liebenswürdigkeit seinen Schwestern gegenüber gegangen. Doch unter lieber Bruder hieron keine Ausnahme macht, ist doch sein Name schon „historisch“.

„Na, sei nur friedlich, Schwesterchen,“ meinte Doris beäugelnd; „ich unserm Hermann doch keine kleine Leidenschaft, sie schadet niemandem und nützt ihm vielleicht in seinem Beruf. Schütte dafür lieber einen Teil deines Jorns über mein schuldig Haupt; denn ich bin eben auch mit Herrn Dr. Gärtner auf historischen, ja teilweise sogar auf vorhistorischen Pfaden gewandelt. Ich trage also auch etwas Schuld, daß du so lange allein sein mußt.“

„Auch mich bitte ich nicht annehmen zu wollen, Fräulein,“ meinte sich Dr. Gärtner in den Streit der Schwestern. „Ich hätte mich ebenfalls schuldig. Seit Jahren hatte ich keine so geistige Hörerin wie Ihre Fräulein Schwester; und wenn ich auf mein Lieblings Thema, den Opbin, zu sprechen komme, finde ich so leicht kein Ende.“

„Nun, weil Sie beide so einsichtsvoll sind und Ihr großes Vergehen reumütig erkennen und bekennen,“ erklärte nunmehr Fräulein Hebe großmütig und würdevoll, „so sei Ihnen bald verziehen! Aber mein Bräutigam bleibt von der Almteile vorläufig noch ausgeschlossen. Hören Sie nur, wie er sich nach an was Schwestern verständigt hat! Um mir die Zeit zu vertreiben, studierte ich etwas das Fremdenbuch, schwang mich sogar auf des Pegasus Rücken und verlor, zugleich in ihrem Namen, Doris, folgendes herrliche und den Tatsachen gewiß entsprechende Gedicht:

„Wenn Gott will rechte Günst erweisen,
Den läßt er ohne Bräutigam reisen!“
„Das nicht schön? Ist das nicht wahr empfunden? Na also! Unmittelbar nach meinem Beggehen hat nun, scheint's, unser lieber Hermann das Gedicht entdeckt; denn als mir nach kurzer Zeit noch eine Fortsetzung eingefallen war, fand ich unter meine Verse, von unseres teuren Bräutigam geschrieben, die schon beleidigenden Worte:
Ach, liebst Du mich und Hebelein,
Ihr reist bloß, weil ihr müßt, allein.“

„Das soll er mir büßen, der Unhold!“ — Mit diesen Worten rang sie auf und suchte des entschwindenden Bräutigam habhaft zu werden, während die Zurückbleibenden ihr belächelt nachschauten.

„Es tut mir wirklich leid“, so knüpfte nach einiger Zeit Dr. Gärtner das Gespräch wieder an, „das Mißfallen Ihrer Fräulein Schwester in so starkem Maße mit veranlaßt zu haben —“

„O bitte, das hat nicht viel zu sagen“, schnitt Doris rasch des Doktors Rede ab, „mein Schwesterlein ist eine kleine Ungebildete, Sie gerät leicht außer sich, ist aber ebenso schnell wieder besänftigt. Wir nennen sie daher gern das personifizierte Aprilwetter, oder auch eine Verkörperung des Goethe'schen Verses: „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt.“ Uebrigens, sehen Sie, dort hat sie ihren Bruder bereits eingefangen und hat sich sogar in seinen Arm gehängt, verträglich, um ihn nicht wieder entweichen zu lassen. Auch scheint es mir, als wären beide in fröhlichster Laune, das Unwetter ist jedenfalls schon wieder vorüber. Bei meinem Bruder ist freilich die heitere Stimmung auch kein Wunder; denn wenn der irgendwas etwas Historisches entdeckt, so ist er in seinem Element, und alles andere muß dann dieser Leidenschaft weichen. Deshalb ist auch der Geschichtsunterricht sein Lieblingsfach.“

„Da läßt sich wohl Ihr Herr Bruder überhaupt glücklich und zufrieden in seinem Beruf?“

„Gewiß, sehr! Und wenn er irgend etwas an ihm auszuweisen hat, so ist es nur das Eine, daß er ihm nicht hinreichend freie Zeit läßt für private Studien. Seine Bücher sind seine Welt. — Aber Ihre Frage bringt mich beinahe auf die Vermutung, als ob das bei Ihnen nicht so wäre. Fühlen Sie sich nicht wohl im Lehramt?“

„Offen gestanden, nein! Ich habe meinen Beruf nicht aus Neigung, sondern nur infolge eines dringenden Wunsches meiner Eltern gewählt. Mein eigenes Schicksal ging auf einen praktischen Beruf, der es mir gestattet hätte, mich möglichst viel in der freien Götternatur zu betätigen. Hätten meine Eltern streng geordert, dann hätte ich wohl die Kraft zum Widerstand gefunden, so aber lebten sie ihr Wunsch

in bringende, aber in freundlicher Form vorgebrachte Witten. Demgegenüber war ich machtlos. Nun leide ich seit Jahren unter einer verfehlten Berufswahl und werde wohl auch immer darunter zu leiden haben. Nicht als ob mir der Lehrberuf gar keine Freude brächte! Im Gegenteil, ich bin ganz gern unter meinen Schülern; und auch sie sind mir, scheint's, zugehen. Aber mir ist das nicht genug! Der Lehrberuf ist ein hoher, heiliger Beruf, ein Beruf, der die ganze Persönlichkeit beansprucht. Wer daher nicht sein ganzes Selbst ihm opfern kann, dessen Gedanken und Wünsche sehnend auf andere Gebiete abzuweichen, wie das leider bei mir häufig der Fall ist, der ist nach meiner Ansicht kein vollkommener Lehrer, soweit natürlich von einem solchen bei der Unvollkommenheit aller irdischen Dinge überhaupt die Rede sein kann. Ein solcher Lehrer gehört wohl zu den vielen Berufenen, aber nicht zu den wenigen Auserwählten. Diese Gedanken, verehrtes Fräulein, tragen einen Zwiespalt in mein Leben, so daß ich bisher, obwohl die äußeren Lebensverhältnisse erträglich sind, doch zu keiner rechten Lebensfreude kommen konnte. — Wenn diese Erwägungen über mich kommen, dann möchte ich allen Eltern, die ihre Kinder, ohne daß diese Neigung oder besondere Begabung für einen gelehrten Beruf zeigen, aus falschem Ehrgeiz oder aus irgendwelchen äußeren Gründen durch die hohen Schulen hindurchzuführen, zurufen: Laßt euren Kindern um Gotteswillen die freie Berufswahl, beschränkt sie nicht darin! Beratet sie, selbst oder durch sachkundige Leute, zeigt ihnen das Leben, wie es ist, sagt ihnen, daß es in Wirklichkeit oft anders aussieht, als wie ihre Phantasie es ihnen ausmalte, aber zwingt sie nicht, zwingt sie nicht um alles in der Welt in einen Beruf hinein, der ihnen nicht liegt!“

„Verzeihen Sie, Fräulein, daß ich so zu Ihnen rede, aber, was das Herz voll ist, des geht der Mund über. Sehen Sie, Kinder, an denen der Berufszwang verübt wurde, stehen häufig in großer Gefahr, ganz zu verkommen; ich bin ihr selbst vielleicht nahe gewesen. Bestenfalls werden sie Lohnsklaven, aber nie fröhliche Arbeiter, die an sich die Wahrheit des Bibelwortes erfahren: Es ist ein tödlich Ding, daß der Mensch fröhlich sei bei seiner Arbeit. Nur, wenn man sie fröhlich, das heißt mit innerer Befriedigung, verdirbt, ist die Arbeit ein Segen und bringt Segen.“

„Da haben Sie ja gewiß recht, Herr Doktor; aber urteilen Sie nicht doch etwas zu streng? Bringt nicht auch die Pflichterfüllung, selbst in dem Beruf, in den man ohne sein Zutun, ohne sein Wünschen und Wollen hineingestellt wurde, Befriedigung und damit Lebensfreude?“

„O gewiß, das mag ja auch häufig der Fall sein. Aber doch bleibe ich dabei, daß jeder das Beste und Befriedigendste nur in dem Beruf leisten wird, zu dem er Begabung und Neigung mitgebracht hat. Das bloße Gefühl der Pflichterfüllung wird nie das Bewußtsein aufkommen lassen, daß man das Beste, das heißt, das der Begabung entsprechend Mögliche gewirkt hat.“

„Ich muß Ihnen schon beipflichten, Herr Doktor! Aber leid tut es mir sehr, daß ich Ihre Gedanken auf dieser herrlichen Pfingstwanderung inmitten dieser einzig schönen Natur auf eine so düstere Bahn gelenkt habe.“

„Hier trennen Sie sich nun wieder gründlich, Fräulein Pfleger! Einmal haben Sie mich gar nicht auf die düstere Gedanken gebracht; denn ich befand mich mitten darin, als Sie mich unten im Hausgrund trafen; und dann habe ich als völlig alleinsehender Mann mich seit langem nach nichts so gefehlt, als nach einer derartigen Aussprache mit einem Wesen, bei dem ich Verständnis für die mich bewegenden Fragen voraussetzen konnte. Diese Voraussetzung habe ich bei Ihnen trotz der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft. Uebrigens dankt der Wunsch, gerade mit Ihnen über derartige Fragen zu reden — ich darf Ihnen das ja offen gestehen — nicht erst von heute. Ich bin Ihnen, wie Sie ja wissen, drin und wann begegnet, hatte bisweilen auch städtig Gelegenheit, Ihre Art und Weise im Verkehr mit dem Bruder und mit Hausgenossinnen zu beobachten. Ihre ganze Erscheinung, Ihre Art, sich zu geben, atmeten dann stets eine solche hellere Ruhe, Freundlichkeit und innere Ausgeglichenheit, daß ich Ihnen längst gern näher getreten wäre, wenn sich mir nur ein gesellschaftlich gangbarer Weg gezeigt hätte, Ihre Bekanntschaft zu machen. Daß ich Sie nun gerade hier an dem mir liebsten Orte der Welt treffen mußte, betrachte ich geradezu als eine Schicksalsfügung. Doch nun will ich Sie vorläufig auch mit meinen Angelegenheiten nicht weiter belästigen. Das gesellschaftliche Eis ist ja nun

mehr gedrohen, und Ihr Herr Bruder wird mir gewiß gestatten, dann und wann einen kleinen Ueberfall in Ihr beiderseitiges Heim zu unternehmen. Heute müssen wir nun noch alle Zeit austausen, wenn wir alle Sehenswürdigkeiten des Ogbin, vor allem das treffliche Museum in dem ursprünglich-treu wiederhergestellten Klosterrefektorium betrachten wollen. Dort werden wir sicher auch Ihrer Schwester wieder habhaft werden. Für einen Aleriumsfreund wie Ihren Herrn Bruder ist das sicher eine Fundgrube von unschätzbarem Wert."

Wieder war das liebliche Pfingstfest ins Land gekommen. Unter den zahlreichen Pfingstwanderern, die dem Ogbin zustrebten, befand sich auch in diesem Jahre Dr. Gärtner wieder. Aber diesmal kam er nicht allein, an seinem Arm führte er eine stattliche Dame, die glückselig aus freundlichen, blauen

Augen zu ihm empor sah. Freude und Glück leuchtete auch aus Dr. Gärtners Augen. Das etwas müde Wesen, das vor Jahresfrist ihm anhaftete, war gewichen, ebenso der ernste, fast herbe Zug um seinen Mund. Als er sie zu der Bank im Hausgrund geleitete, wo er sich vor einem Jahre so unermüdeten Gedanken hingeeben hatte, drückte er seiner Begleiterin dankend die Hand, weil sie, wie er sagte, aus dem düsteren Grübeln einen lebensfrohen Menschen gemacht habe. Dr. Gärtner befand sich diesmal auf der Hochzeitsreise. Den ersten Pfingstferientag hatte er dazu benützt, in den heiligen Stand der Ehe zu treten und an seine Bekannten Karten zu senden, auf denen zu lesen stand:

Als Vermählte empfehlen sich
Oberlehrer Dr. phil. Friedrich Gärtner
Doris Gärtner, geb. Pfleger.

Brunnen- und Blumenfeste.

Unter den mannigfachen Feiern, mit denen in deutschen Landen das liebliche Pfingstfest begangen wird, spielen an verschiedenen Orten die Brunnensfeste und die Blumenfeste eine besondere Rolle.

In Thüringen versammeln sich z. B. in Jmenau die Schulkinder zu Pfingsten bei dem Brunnen ihres Bezirkes, winden Kränze und Girlanden von den Blumen, die sie auf den Wiesen gesucht haben, und am Pfingstabend holen Knaben Birken oder auch Erten, die um den Brunnen in die Erde gesteckt werden; dann werden die Bäume ringsum durch die Girlanden verbunden, um die Ausgüßröhre wird ein Kranz aus Bergkamelinnich gelegt, und auf die Spitze der senkrechten Brunnensröhre kommt als Abschluß eine Tulpenkrone.

Ferner ist das Brunnensfest bekannt, das von der Schuljugend von Mühlhausen an der Popperöder Quelle gefeiert wird. Die Schüler ziehen unter Glockenklang mit Musik und Gesang hinauf, wobei sie längliche Blumensträuße, die um Holzstäbe gewunden sind, tragen. Vor dem historischen Brunnenshaus werden auf dem Festplatz, auf dem sich die Angehörigen und die Landbevölkerung der Nähe schon zahlreich versammelt haben, die



Sträuße mit Steinen beschwert und in die Quelle hinabgeworfen, so daß das Beckenschließel nur noch einem einzigen großen Blütenstrauch gleicht, der von den schwimmenden Blüten umspült wird.

Eine sehr frühe Form der Brunnensfeier findet auch im Balleben bei Atern am dritten Pfingsttage statt, der so-

genannte „Äschenbad“. Nahe beim Dorfe fließt die Quelle, die alle mit Wasser versorgt, und die an diesem Tage von den Burschen gefeiert wird. Schon am frühen Morgen ziehen sie, ein Tambou voran, mit Schaufen versehen, zur Quelle und nehmen die Reinigung vor. Für diese Leistung erhalten sie aus der Gemeindefasse eine bestimmte Summe, und von den Einwohnern holen sich die Burschen am Nachmittag selbst Gaben, indem sie in Kostümen mit einem Musikkorps durch den Ort ziehen und überall einsammeln. Bei diesen Umzügen hat immer eine Anzahl von ihnen Sackfüße und Lappen an Stangen befestigt, die man die Äschenläde nennt. Diese werden angefeuchtet und dann mit Äsche bestäubt, und jeder, der etwa eine Gabe verweigern wollte, bekommt eins mit diesem Äschenbad, der überhaupt dazu dient, die Zuschauer zu necken und allerlei Scherz zu treiben.

Nach solchen Brunnensfesten kommen im Siegtreie abends die Burschen allein zusammen und bereiten für die Mädchen eine „Bescherung“ vor, die ihnen vor das Fenster gestellt wird. Darin bekommen diese recht unzweideutig den Ausdruck der Meinung, die das Volk im Dorfe von ihnen hat. Dem Mädchen, an dessen Wandel man etwas auszufehen hat, wird Häckel vor die Tür gestreut. Auch wenn es einen Kirschbaumzweig vor seiner Türe findet, kann es sich durch dieses Urteil nicht gerade geschmeichelt fühlen. Der eifigen Schönen aber, die die jungen Burschen an sich lockt, um sie dann zu narren, legt man einen Jagdbornzweig; denn „an dem Jagdborn bleibt jeder hängen“. Ganz anders aber ist es, wenn das Mädchen einen grünen Nalbaum vor dem Fenster findet; damit wollte der Bursche, der ihn brachte, seine tiefe ernstliche Neigung ausdrücken. Statt des Nalbaumes dient früher auch die „Mägdopalme“, eine Art Preiselbeere, als Liebeszeichen; ein solcher Strauß wurde an das Fenster des Mädchens gestellt, wenn die Liebe des Burschen unglücklich war.

Im badischen Oberland betränzen die Mädchen von Kuggen die Brunnen in der Nacht auf Pfingsten, und sie erklären ihr Tun ausdrücklich damit, daß das Wasser nicht ausbleiben solle. In solcher Begründung tritt der eigentliche Sinn dieser alten Quellenopfer noch klar hervor.

Pfingsthumor.

Werkelbete Pfingstferten. Mutter: „Robert, vergiß ja nicht, deine Zahnbürste in deinen Rucksack zu packen!“ — Robert (der während der Pfingstferien aufs Land gehen soll): „Aus ist's! Da hab' ich nun gedacht, das wär' ne Vergnügungdreife.“

Die Pfingstverlobung. Der Verwerber zu seinem ansitzigen Schwiegervater: „Und ich kann wohl sagen, daß ich keine Kasser habe: ich rauche nicht, ich trinke nicht...“ Der Schwiegervater: „Auch meine Tochter hat keine: sie spielt nicht Klavier, und sie singt nicht. Ihre Ehe muß ja der reine Himmel auf Erden werden.“ Pfingsthochzeit. Gehilfe zum Eheg: „Der Walter, ich will mich zum Pfingstfest verheiraten.“ Walter: „Ach, das freut mich ja außerordentlich. Dann werden Sie in Zukunft nicht immer mehr so schrecklich eilig haben, nach Hause zu kommen.“

Der Geschäftsman. Erster Gast, der eben gespeist hat, zum Stellner: „Warme Pfingsttage heuert! Die Gibe ist kaum zu ertragen, öffnen Sie doch, bitte, das Fenster!“ — Zweiter Gast, der eben ein sein Diner bestellt hat: „Fenster zulassen, Stellner, ich protestiere!“ — Der Stellner jagert: „Aber der Herr ist das Problem. Labern er sagt: „Gehorchen Sie dem Herrn, der noch nicht gespeist hat. Er ist sonst imstande, das Essen wieder abzugeben und zur Kondition zu laufen.“